

Der Welt-Banker

Joachim von Amsberg braucht kein Scheinwerferlicht. Er hält sich gern im Hintergrund, wirkt ruhig, vermittelnd, ausgleichend. Es sind solche Fähigkeiten, die von Amsberg derzeit kultivieren kann. Denn der Deutsche, der mehr als ein Vierteljahrhundert für die Weltbank an deren Sitz in Washington, aber auch in Brasilien, auf den Philippinen und in Indonesien arbeitete, hat einen neuen Job in Peking. Dort ist er seit einigen Monaten als einer von fünf Vizepräsidenten der Asiatischen Infrastruktur-Investitionsbank (AIIB) tätig. „Einen Konsens zu schaffen ist in einer multikulturellen Organisation die wichtigste Aufgabe“, sagt der 52 Jahre alte von Amsberg im Gespräch mit dieser Zeitung.

In seiner Aufgabe in der chinesischen Hauptstadt scheinen gleich mehrere Stränge zusammenzuläufen: das Interesse am Ausgleich, die globale Sicht, das Faible für Entwicklungspolitik, die jahrzehntelange Erfahrung in einer multikulturellen Institution, das unternehmerische Denken. Bei der AIIB verantwortet Vizepräsident von Amsberg Programm und Strategie. Das allein ist eine Herkulesaufgabe, denn die Bank wurde zunächst nur als chinesische Billig-Ausgabe der Asiatischen Entwicklungsbank (ADB) angesehen. „Es gab viel Misstrauen und Skepsis im ersten Jahr“, räumt von Amsberg ohne Zögern ein. Dem entgegenzuwirken ist ein großes Stück Arbeit – auch noch, nachdem westliche Länder, mit Ausnahme Amerikas, aber einschließlich Deutschlands, der AIIB beigetreten sind.

„Unser Ziel ist es, dank der Finanzierung von Infrastruktur ökonomischen Fortschritt zu schaffen“, umschreibt von Amsberg das „ganz wichtige Fundament“ der neuen Entwicklungsbank. „Die Armutsbekämpfung ist damit nicht das Ziel, sondern das Nebenprodukt.“ Nach Schätzungen braucht Asien in den nächsten 14 Jahren die unglaubliche Summe von gut 26 Billionen Dollar für den Bau von Straßen, Eisenbahnen, Häfen und Kraftwerken. „Wir glauben einfach, dass wir mit der schlanken Struktur unserer Bank in diesem Feld am meisten bewegen können“, sagt von Amsberg.

Von dem Banker mit deutschen Wurzeln wird ein feinfühliges Steuern der neuen Bank erwartet. Dabei helfen ihm seine 26 Jahre in Diensten der Weltbank, und das rund um die Erde. Zuletzt war er auch dort Vizepräsident, zuständig für die

ärmsten Entwicklungsländer. „Manchmal hilft es heute auch, dass ich verstehe, wie ein Kraftwerk funktioniert“, sagt der Deutsche, der seine Karriere mit dem Studium zum Wirtschaftsingenieur in Berlin begann. Dann deutet er seinen Führungsstil an. „Der Boss weiß selten mehr als die Angestellten“, sagt der Banker in Diensten der chinesischen Regierung.

Von Lüneburg über Washington bis nach Peking war es ein weiter Weg, der allenfalls im Rückblick vorgezeichnet wirkt. An Nikolaus 1979 jubelte die Bild-Zeitung, mit dem „Knirps aus Lüneburg“ Deutschlands jüngsten Unternehmer gefunden zu haben. Mit 15 Jahren hatte der Schüler Joachim eine „Klein-Offset-Druckerei“ hinter der Wilhelm-Raabe-Schule gegründet: Für 1000 Seiten, einseitig bedruckt, nahm er 38 Mark. Auch heute ist ihm das unternehmerische Denken wichtig. In seiner Jugend leitete von Amsberg die Schülerzeitung „Rabennest“. Mit 17 führte er die Schüler Union in Niedersachsen. Heute gibt er Jahresberichte und Strategiepapiere frei, mit denen die halbe Erde umspannt wird. Schon in seinen Studentenzeiten aber war der Banker in der Entwicklungszusammenarbeit engagiert. Seine akademischen Sporen verdiente er sich in Kanada, wohin ihn ein akademisches Austauschprogramm geführt hatte: „Aus einem Jahr wurden fünf.“ In Vancouver machte der Norddeutsche, dessen Vater Kirchenmusiker war, seinen Master, reichte auch hier seine Promotion ein und begann noch während des Studiums, für die Weltbank zu arbeiten.

Wer so lebt, sorgt meist auch in seinem Privatleben für Freiraum. Offen ist für den entfernten Verwandten des verstorbenen holländischen Prinzgemahls Claus, ob er und seine Frau eines Tages nach Deutschland gehen werden. Aber warum nicht – man muss ja jetzt noch nicht entscheiden. Derzeit ist ihr Lebensmittelpunkt die indonesische Hauptstadt Jakarta, wo seine Frau arbeitet.

Über Pekings Interesse an der AIIB macht sich von Amsberg keine Illusionen: „Es ist durchaus beabsichtigt, mit dieser Bank das Ansehen Chinas zu profilieren“, sagt er. „Der Beitritt der Europäer hat der Bank ganz sicher einen Vertrauensvorschuss verschafft.“ Er meint damit Länder wie Großbritannien, Frankreich oder Deutschland. Aber natürlich weiß er, dass damit auch er selbst, der deutsche Weltbanker auf Mission in China, gemeint ist. CHRISTOPH HEIN